

Gedruckt in TR 1/1995 S.13-20

**Horst Adler**

**Schweidnitz 1945-47**

Materialien zu einer Stadtgeschichte

*Ein Beitrag zu den auch in Deutschland geplanten Feiern zum "Tag der Befreiung" am 8. Mai 1995*

*Vor 50 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Er hatte 50 Millionen Menschenleben gekostet. Der Schrecken aber war für viele noch nicht zu Ende. An die 15 Millionen Ostdeutsche verloren ihre Heimat; Flucht und Vertreibung forderten unter ihnen etwa 2.5 Millionen Todesopfer. Auch die fast 40 000 Einwohner unserer Heimatstadt wurden danach gewaltsam in alle Winde zerstreut; fremde, aus Zentral- und Ostpolen zugewanderte Menschen traten an ihre Stelle. Bundespräsident v. Weizsäcker nannte einst den 8. Mai 1945 den Tag der Befreiung auch für das deutsche Volk. Für uns **Ostdeutsche** aber brachte das ersehnte Ende des unseligen Krieges keine Befreiung sondern rechtlose Knechtschaft, Heimatlosigkeit und für viele den Tod.*

*Dieser kaum gewürdigte Opfergang - er endet damit, daß es bald keine Niederschlesier oder Ostpreußen mehr geben wird! - darf nicht vergessen werden, wenn sich die Welt anschickt, anlässlich des 50. Jahrestages des Kriegsendes Siegesfeiern und Freudenfeste zu veranstalten.*

*Ein knapper Überblick über das Geschehen in Schweidnitz in den Jahren 1945-1947 - danach gab es dort keine zahlenmäßig nennenswerte deutsche Bevölkerung mehr - soll dazu beitragen, das Andenken an jene schreckliche Zeit wachzuhalten, auch für unsere Kinder und Enkel. Doch wendet er sich auch an die Polen, besonders an die, die in der heute "widnica" genannten Stadt leben und sie unbestritten zu **ihrer** Heimat haben. Die jüngeren unter ihnen, und diese gehen nun gegen die 40, wissen wenig oder gar nichts über diese Dinge. Weder Elternhaus, noch Schule oder Kirche haben es ihnen gesagt. Solange die kommunistische Partei herrschte, galt ausschließlich die von oben apodiktisch verordnete Lehrmeinung: Wir leben auf urpolnischem Boden! Die Kirche pflichtete wacker bei - marschierte oft vornweg.*

*Nun **könnte** vielleicht die Zeit anbrechen, in der Menschen "guten Willens", Deutsche und Polen, ohne Tabus über alles reden, was einem Fortschreiten zu nachbarlichen Beziehungen offen oder unausgesprochen im Wege steht. Wo paßt besser das Wort Iphigeniens: "Die Wahrheit wird uns freimachen"! Freilich: Der Hindernisse sind noch unendlich viele, hüben wie drüben. Wir sind aber schon rein geographisch zum Zusammenleben verdammt. Deshalb: "Wir heißen euch **hoffen**"!*

*Der Text beruht im wesentlichen auf einem Vortrag, den der Verfasser beim Treffen der ehemaligen Pfarrjugend Schweidnitz in Schloß Schney am 24.7.1992 hielt. Erstaunlich: alle zwei Jahre treffen sich noch 100 - 150 "Jugendliche" von damals, inzwischen um die 70. Sie sind keine "Revanchisten" - aber sie tragen die Heimat im Herzen.*

Das Ende der deutschen Stadt Schweidnitz begann - ohne daß es noch jemand ahnte oder gar wußte - mit der Offensive der Roten Armee gegen die Heeresgruppe Mitte aus dem Baranow-Brückenkopf am 12. Januar 1945. Schon am 19. Januar überschritten sowjetische Truppen gegen 3 Uhr morgens die deutsch-polnische Grenze von 1922/39 im Kreis Rosenberg. Die Schweidnitzer erschrakten beim Anblick der bei strengstem Frost durchziehenden Trecks; die vorübergehend in Sälen, Kinos, Privatwohnungen untergebrachten Flüchtlinge aus den Kreisen Öls und Groß-Wartenberg weckten ihr Mitgefühl - an ein ähnliches Schicksal wollten sie noch kaum glauben.<sup>1</sup> Nachdem die Rote Armee die Autobahn Breslau-Liegnitz erobert hatte, nahm sie am 9. Februar Liegnitz, am 13. Februar Jauer. Striegau schrecklicher Kreuzweg begann am selben Tage.<sup>2</sup> Schweidnitz hatte inzwischen am Sonntag, 11.2., den ersten, überraschenden Luftangriff erlitten - wie manche meinen, mit erbeuteten deutschen Maschinen aus Liegnitz.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Die umfassendste Darstellung des Zeitraums bis 31.7.46, dem Datum seiner Vertreibung, gab der Schweidnitzer Finanzbeamte Ernst Lange in einer Dokumentation, die sich im Bundesarchiv Koblenz (BA) befindet. Sie wurde auch gedruckt im "Boten aus dem Burgenlande" und in sechs Fortsetzungen in der "Täglichen Rundschau" (TR) 1955, Nr. 1, 3, 5-8..

<sup>2</sup> s. dazu Martin Bojanowski/Erich Bosdorf, Striegau. Schicksale einer schlesischen Stadt. 2. (unv.) Auflage Schöppenstedt o.J.

<sup>3</sup> So etwa Pastor Johannes Schulz in seinen Lebenserinnerungen

Gefahr drohte Schweidnitz auch aus der Richtung Breslau-Zobten. Dort hatte sich der Ring um die Festung Breslau in der Nacht vom 15./16.2.45 endgültig geschlossen. Man hörte in Schweidnitz den Kanonendonner aus beiden Richtungen, als am Dienstag, 13.2.45, von der Kreisleitung die Räumung der Stadt angeordnet wurde. Sie war noch nicht halbwegs beendet, als ein zweiter Terrorangriff am 17.2.45 insbesondere den mit Flüchtenden überfüllten Bahnhof traf. Rasch herbeigeführte Truppenverstärkungen konnten die Stadt wie durch ein Wunder vor dem Überrollen durch feindliche Streitkräfte retten - nur dadurch blieb ihr das entsetzliche Schicksal erspart, das ungezählte andere Gemeinwesen von Nemmersdorf bis Striegau durchleiden mußten.

Nur einige hundert, fast durchweg männliche Einwohner blieben in der Geisterstadt Schweidnitz zurück.<sup>4</sup> Der vorletzte Kampfkommandant, Oberstleutnant Wolfgang von Websky/Schwengfeld (+ 1992) bemühte sich - wider bessere Einsicht - nach Kräften, die bedrohte Stadt für eine Verteidigung bis zum letzten Mann auszubauen. Architekt Zimmermann half ihm, die wichtigsten Einfallstraßen durch Panzersperren zu sichern. Die Stauung der Weistritz sollte das Gelände versumpfen und für Panzer unpassierbar machen. Die Schweidnitzer Volkssturmlaute wurden allerdings zum größten Teil noch kurz vor der Einschließung Breslaus in die Landeshauptstadt verlegt.<sup>5</sup>

Die Zeit zwischen der ersten Räumung und dem Kriegsende soll hier nicht weiter erörtert werden. Wir setzen neu ein mit dem 6.Mai 1945. Dabei folge ich zunächst weitgehend den Erinnerungen des katholischen Stadtpfarrers von St. Stanislaus und Wenzeslaus, Erich Puzik<sup>6</sup>.

### **Die Besetzung von Schweidnitz**

"Unvergeßlich wird uns der 6. Mai sein, ein Sonntag. Früh mußte ich noch ein Beschwerdegespräch führen, weil man begonnen hatte, auf dem Neumühlwerk-Friedhof Schützengräben auszuheben, ohne vorher davon Kenntnis zu geben; als ich dann vormittags hinausging, fand ich die angefangenen Gräben verlassen, Spaten und Bretter lagen umher - das erste Zeichen der Auflösung. - In der Stadt war alles in Erregung, die Räumung der Stadt und der ganzen Front war bekanntgegeben und bis zuletzt die Illusion einer zielbewußten Führung aufrechterhalten, indem die Bevölkerung aufgefordert wurde, mit der zurückweichenden Truppe durch Böhmen nach dem Westen zu ziehen. Viele staunen heute darüber, daß sie solchen Anweisungen folgten; aber es war damals sehr schwer, die Lage zu übersehen und sich dem Sog der allgemeinen Stimmung zu entziehen.<sup>7</sup>

Der Montag /7. Mai/ war der Tag des großen Aufbruchs. Man konnte Lebensmittel, Rauchwaren usw. erhalten, denn die Depots wurden aufgelöst.<sup>8</sup> Die letzte Fliegerstaffel verließ die Stadt - kurz darauf sah man große dunkle Rauchwolken in der Richtung des Flugplatzes aufsteigen.<sup>9</sup>

In der Nacht vom 7. zum 8. rückte das Militär ab, in den frühen Morgenstunden dröhnten die Explosionen der großen Brückensprengungen, das Munitionsdepot gegenüber dem Gymnasium wurde in die Luft gejagt, - lang hallte der Pfiff der letzten Lokomotive, die etwa um 5 Uhr mit dem letzten Wagen den Bahnhof in Richtung Charlottenbrunn verließ. Dann wurden die Gleise, die Weichen und die Eisenbahnbrücke am Neumühlwerk gesprengt.<sup>10</sup>

---

<sup>4</sup> Schilderungen etwa bei Websky, Langer, Puzik 6.3.55, Schulz u.a.

<sup>5</sup> Dort starb nach der Kapitulation im Lager Hundsfeld der letzte Direktor der Schlageter-Oberschule, Dr. Reinhold Schmidt. Auch Rektor Radler von der Hindenburgschule soll in Breslau gefallen sein. Studienrat Emil Menge kehrte als Schwerverwundeter nach Kriegsende nach Schweidnitz zurück. Wiedergenesen wurde er nach Westdeutschland vertrieben und erlag einem Verkehrsunfall in Köln.

<sup>6</sup>Die Zeit bis dahin s. Seelsorgsbrief Nr. 29 (6.3.1955). Für die letzten Kriegstage und die Zeit nach Kriegsende s. Seelsorgsbrief Nr. 30 (Juli 1955). Die dortigen Aussagen werden ergänzt in einem Brief vom 29.1.1987. - Aus der Sicht eines evangelischen Geistlichen vgl. die Lebenserinnerungen von Pastor Johannes Schulz (TR).

<sup>7</sup> Noch zu frisch waren die Erinnerungen an die in Nemmersdorf, Striegau und anderswo verübten bestialischen Verbrechen der Roten Armee. (s. die Dokumentation der Bundesregierung und speziell Bojanowski/Bosdorf, Striegau. Schicksale einer schlesischen Stadt. Weiterhin: Grau, Schlesisches Inferno und viele andere Publikationen. Auch im BA ruht noch reiches Material.

<sup>8</sup> Drei riesige Magazine waren beim Bahnhof Weizenrodau errichtet worden, die bis oben gefüllt waren.

<sup>9</sup> Auf dem Flugplatz Weizenrodau lag der Brilliantenträger Oberstleutnant Graf, dessen Maschinen wegen akuten Treibstoffmangels den sowjetischen kein Paroli bieten konnten. Von Weizenrodau aus wurde auch General Niehoff nach Breslau eingeflogen, hier landete auch Gauleiter Hanke nach seinem Abflug aus Breslau.

<sup>10</sup> Schon vorher war die Brücke der Bahnlinie nach Königszelt gesprengt worden; die Züge von dort konnten erst ab Juli 1945 wieder in den Hauptbahnhof geleitet werden..

Die letzten verabschiedeten sich nach der hl. Messe gegen 6.30 Uhr in der Sakristei; in der kurzen Ansprache sagte ich, daß wir vielleicht die letzte Messe in unserer Pfarrkirche gefeiert hätten; wir fürchteten, es würde noch zu Straßenkämpfen und zu einer Beschießung der Stadt kommen, so häuften sich die Detonationen. Etwa um 1/2 8 Uhr traf man den letzten Soldaten, einen Unteroffizier des Nachkommandos, auf dem Marktplatz. - Dann waren wir wenigen Zurückgebliebenen allein, es war still geworden; über uns lag die Spannung der Erwartung - wir waren im Niemandsland.

Mit einem Begleiter (Karl Paetzold, dem getreuen Wächter des Luftschutzbunkers am Kirchplatz) machte ich einen Erkundungsgang durch die Stadt; ab und zu sah man hinter den Gardinen Menschen auf die Straße hinabspähen<sup>11</sup>, man traf kaum einen Menschen außer einem kleinen Trupp von ausländischen Arbeitern; wir stießen bis zum Burgplan vor, besichtigten die Zerstörungen, die die Sprengung des Munitionslagers angerichtet hatte, dann gingen wir ins Pfarrhaus zurück. ... Der kleine Kreis, der sich im Pfarrhaus gesammelt hatte, begab sich in die Kirche, dort erteilte ich noch allen nach stillem Gebet die Generalabsolution.

Schon kam die Meldung, daß eine russische Panzerspitze auf dem Marktplatz halte. Die nächsten zehn Minuten waren recht bange Minuten; dann erschienen auf dem Kirchplatz, wo ich mit vier Männern der Gemeinde stand, zwei kleine, freundlich lächelnde Soldaten mit Maschinenpistolen, die nach irgendwelchen versteckten Soldaten fragten und nach kurzer Inspektion uns wieder verließen. - Es waren die einzigen russischen Soldaten, die das Pfarrhaus betreten hatten. Zehn Tage später kam noch einmal ein Hauptmann, der das Erdgeschoß besichtigte, sonst zog der Strom der Armee an dem Gotteshaus vorbei."

Die erste Nacht unter sowjetischer Herrschaft muß schrecklich gewesen sein. Betrunkene Armeeangehörige setzten die Pilsener Bierhalle in Brand, was zur Vernichtung mehrerer Gebäude zwischen Burg- und Kupferschmiedestraße führte. Die betrunkenen Soldateska machte Jagd auf die wenigen zurückgebliebenen Frauen.<sup>12</sup> Man schoß sich auch gegenseitig tot - die Schuld wurde dann zunächst bei deutschen 'Werwölfen' gesucht.<sup>13</sup> In den ersten Wochen wurden auch alle Wohnungen systematisch von den Rotarmisten durchkämmt und alles Brauchbare geplündert. Sie hinterließen sie in einem unbeschreiblichen Zustand.<sup>14</sup>

Mehrere Bürger hatten sich ins Pfarrhaus geflüchtet und eine unruhige Nacht in der Krypta verbracht. Am nächsten Tag begab sich Pfarrer Puzik zum sowjetischen Stadtkommandanten in die ehemalige Industrie- und Handelskammer, wo ihm mitgeteilt wurde, der Kommandant würde ihn zu gegebener Zeit rufen lassen. Das geschah am Donnerstag. Dabei ereignete sich die Episode um das fälschlich des Mordes am einem russischen Offizier beschuldigte Ehepaar, die vom Gerechtigkeitsinn des Majors Slawin zeugt.<sup>15</sup> Nicht nur dieser trat dem Stadtpfarrer korrekt entgegen, auch ein dem Stabe des Kommandanten als Wirtschaftsberater zugeteilter Pole aus Krakau, der fließend deutsch mit Wiener Dialekt sprach, begegnete ihm außerordentlich freundlich. "Er war der zuvorkommendste und freundlichste Pole während der ganzen Zeit, die ich noch - bis zum November 1946 - in Schweidnitz verlebte."

### **Schweidnitz als deutsche Stadt unter russischem Oberbefehl**

Seit Mitte Mai begann der Rückstrom der deutschen Bevölkerung, soweit sie im schlesischen Gebirge, im Sudetenland oder in Böhmen und Mähren das Kriegsende erlebt hatte. Bald hatte die

---

<sup>11</sup> In der Stadt wohnten zu diesem Zeitpunkt kaum noch mehr als einige hundert Menschen.

<sup>12</sup> In dieser ersten Nacht starb wohl eine 20jährige Frau aus der Moltkestraße. Die Bemerkung im Totenbuch der Friedenskirche anlässlich ihrer Beerdigung am 14.5. lautet: "Ermordet. Lustmord vor etwa 7 Tagen.". Für den Wissenden sagt auch die Bemerkung von Pfarrer Puzik genug: "Nun waren jene ersten furchtbaren Wochen der ständigen Unsicherheit gekommen, die so viel Leid über viele Familien, besonders über Frauen und Mädchen brachten." (l.c. Nr. 30)

<sup>13</sup> s. Anmerkung 14.

<sup>14</sup> Beispiele finden sich in allen zeitgenössischen Erinnerungen. Hier sei nur verwiesen auf die Darstellung des Lehrers Karl Wald in der TR und im "Boten aus dem Burgenlande". Fast jeder Bericht über die Heimkehr nach Schweidnitz erzählt davon, wie unglaublich verwüstet und beschmutzt die geplünderten Wohnungen waren, etwa Frau Kohls: "alles war durchwühlt, verdreckt; selbst die Einmachgläser hatten die Russen für ihre Notdurft benutzt. Es stank fürchterlich. Den ganzen Pfingstmontag hatten wir damit zu tun, die Wohnung aufzuräumen und ein klein wenig Ordnung zu machen."

<sup>15</sup> Ein deutsches Ehepaar, in dessen Haus ein sowjetischer Offizier erschossen worden war, wurde des Mordes beschuldigt. Schwer wog, daß in der Wohnung eine Waffe gefunden worden war. Entgegen der meist üblichen Praxis untersuchte der sowjetische Kommandant den Fall vor einer vorschnellen Schuldzuweisung. Die Nachforschungen ergaben, daß der Offizier ein Opfer seiner eigenen Kameraden geworden war. Die Deutschen kamen frei.

Stadt wieder etwa 17 000 deutsche Bewohner, die darauf hofften, nach dem Ende des schrecklichen Krieges und der Nazi-Herrschaft Stadt und Staat neu aufbauen zu können.<sup>16</sup> "Wir waren in diesen ersten Wochen trotz aller nächtlichen Aufregungen gar nicht so hoffnungslos. Man stellte eine neue Stadtverwaltung zusammen; ganz einfach war der Ernennungsprozeß: der Kommandant versammelte einige Männer und Frauen... und holte aus der Schar diejenigen heraus, die er für geeignet hielt"<sup>17</sup>. Der letzte deutsche Bürgermeister war Paul Knillmann, ein ehemaliger Postassistent, der sein Amt gewissenhaft-treu verwaltete.<sup>18</sup> Für jeden Stadtbezirk wurde ein deutscher *Blockleiter* ernannt, der der neu gebildeten *Antifa* nahestand.<sup>19</sup> Natürlich waren sie alle Erfüllungsgehilfen der Besatzungsmacht, insbesondere für den reibungslosen Arbeitseinsatz verantwortlich - alle Zeugnisse sprechen aber davon, daß sie sich nach Kräften und Möglichkeit bemühten, das Los ihrer deutschen Mitbürger zu erleichtern. Über schlimme Denunzianten, die sich den Polen andienten, wird noch zu sprechen sein.

Daß die gewaltsame Vertreibung der gesamten Stadtbevölkerung längst (von Stalin und der polnischen Lubliner Regierung) beschlossene Sache war, ahnte niemand. Selbst Hinweisen aus informierten Kreisen schenkte man keinen Glauben: zu unvorstellbar war eine so eklatante Menschenrechtsverletzung, die man allenfalls Hitler zugetraut hätte.<sup>20</sup> Die Russen erlaubten Gottesdienste, sogar die Fronleichnamsprozession konnte wieder an zwei Altären im Freien gehalten werden. In diese Phase der Selbsttäuschung fällt auch die durch Pfarrer Puzik vom sowjetischen Kommandanten erwirkte Wiedereröffnung des von den Nazis 1941 geschlossenen Ursulinenklosters, in das die vertriebenen Nonnen unter großen Schwierigkeiten zurückkehrten<sup>21</sup>. Am 5. Sonntag nach Pfingsten (5. oder 7. Juli) feierte man wieder die erste Messe in der Klosterkirche.

Anfang Juli 1945 zogen sich die Sowjets in ein Ghetto zurück. Das Gebiet hinter dem Bahnübergang Waldenburger Straße wurde (mit einigen Einschränkungen) zur sowjetischen Exklave erklärt und mit Schranken abgesperrt. Die bisherigen Bewohner - darunter nun auch schon einige Polen - wurden hinausgeworfen.

Außer den individuellen Plünderungen und Übergriffen gegen Privatpersonen führte die Rote Armee auch Aufträge aus, die offensichtlich aus Moskau kamen. Dazu gehört der Abbau von Fabrikationsanlagen, der meist auf sinnlose Zerstörung hinauslief<sup>22</sup>, ebenso wie das Einsammeln von Klavieren oder Nähmaschinen aus Privathaushalten. Immerhin: mit den Sowjets - den örtlichen Vertretern! - hätte man in Schweidnitz ebenso gut (oder schlecht) leben können wie in Görlitz oder Dresden. Das Drama entstand aus dem unseligen Zusammenspiel von Stalin und polnisch-kommunistischer Regierung. Der Anteil der Westmächte - die Abtretungen dieses Ausmaßes noch in Potsdam energisch widersprachen - liegt in der Akzeptanz der Vertreibungen, obwohl diese dem Wortlaut des Potsdamer Protokolls vom 2.8.45 eindeutig widersprachen.<sup>23</sup>

### Der polnische Beitrag

Die Schweidnitzer Tragödie ist nur Teil der schlesischen, mehr: der ostdeutschen Tragödie. Sie wurde von Hitler ausgelöst - zu verantworten haben sie andere. Auch was Vertreter der polnischen Nation in Schweidnitz anrichteten, ist nur bedingt ihnen persönlich zuzurechnen. Die meisten kamen bereits mit der Vorgabe, daß nun ganz Schlesien nun eben - right or wrong, my

---

<sup>16</sup> Diese Zahl für Mai/Juli 1945 bei Adolf Sosnowski, Administracja polska i sytuacja ludnościowa Świdnicy w latach 1945-1950. /Die polnische Verwaltung und die Bevölkerungssituation der Stadt Schweidnitz in den Jahren 1945-50/. In: Rocznik Świdnicki 1974, S. 36.

<sup>17</sup> Puzik l.c. Nr. 30

<sup>18</sup> \* 28.6.1888, + 10.9.56 bei Bischofswerda. Wohnung Kanonenweg. Bürgermeister vom 9.5. - 31.10.45. Als juristischer Berater wirkte Rechtsanwalt Prüfer. Das Amtszimmer des Bürgermeisters befand sich in der Fleischerstr. 7/I, damit in nächster Nähe der Kommandantur.

<sup>19</sup> Über die *Antifa* gibt es nur wenig Aussagen. Die Gründung erfolgte offensichtlich durch deutsche Kommunisten, ohne sowjetischen Druck. Ziel war die Zusammenarbeit mit den sowjetischen Dienststellen zum Nutzen der deutschen Bevölkerung. Das war angesichts der Stalinschen Beschlüsse zur Vertreibung der Deutschen a priori die Quadratur des Kreises. Die *Antifa*-Dienststelle befand sich in der Bahnhofstraße. Unter den *Blockleitern* war lt. Aussage K.S. in Schney 1992 auch ein praktizierender Katholik.

<sup>20</sup> Schon am 9. Mai hatte ein polnischer Militär-Ingenieur zu Pfarrer Puzik gesagt: "Schweidnitz und ganz Schlesien wird polnisch. Ihnen stehen schlimme Wochen bevor." Pfarrer hatte es nicht geglaubt.

<sup>21</sup> Zuletzt darüber Thomas Mengel, Das Schicksal der schlesischen Frauenklöster während des Dritten Reiches und 1945/46, Köln-Wien:Böhlau 1986

<sup>22</sup> Beispiele gibt der polnische Historiker Edmund Nawrocki in seinen Biberacher Vorträgen "Zur Geschichte der Stadt Schweidnitz", gehalten am 6./7.12.1990, gedruckt herausgegeben vom Kulturamt Biberach an der Riß 1992.

<sup>23</sup> Das Problem ist zu vielschichtig als daß es in diesem Zusammenhang auch nur annähernd erörtert werden könnte. Zu verweisen ist, neben dem Text des Potsdamer Protokolls, vor allem auf die Arbeiten des US-Historikers Alfred M. de Zayas, etwa Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. München 1978.

country! - unter günstigen weltgeschichtlichen Bedingungen ins neu zu definierende Polen inkorporiert werden könnte<sup>24</sup>. Mit Hitler hat das nur wenig zu tun. Vielleicht ein klein wenig mit schwachen Geschichtskennntnissen, hauptsächlich aber mit Stalinscher Gewissenlosigkeit, die sich hier mit - ebenso gewissenlosen und unbegründeten - polnischen Ansprüchen auf Schlesien traf. Den Gipfel der Unmenschlichkeit aber stellte der Entschluß zur Entwurzelung von vielen Millionen unschuldiger Menschen dar, der angeblich eine bessere Welt einläuten sollte!

Diesen Hintergrund muß man sehen, wenn man das offizielle Handeln von Sowjets und Polen, die in dieser Hinsicht an einem Stricke ziehen, begreifen will.<sup>25</sup> Die lokalen Ereignisse, die wir nun weiter verfolgen, werden erst vor diesem Hintergrund verständlich.

Schon Mitte Mai kommen die ersten polnischen "Pioniere", wie sie sich selbst nennen, in unsere Stadt.<sup>26</sup> Ihr Einsatz ist längst geplant, die 'Bevollmächtigten' mit Stäben für jeden Stadt- und Landkreis ernannt. Auch Miliz (MO =Milicja Obywatelska) und Staatssicherheitsdienst (UB = Urz...d Bezpieczenstwa Publicznego) waren natürlich bei den Einsatzgruppen dabei.

Wie sich einem damals neu nach Schweidnitz kommenden Polen die Stadt darstellte, zeigt folgender Auszug: "Der erste Eindruck, wenn man nach Schweidnitz kommt, ist die ungewöhnliche Sauberkeit. Die Stadt wurde nicht nur mit dem Besen gekehrt sondern auch mit Schrubbern und Wasser gesäubert. Das habe ich selbst gesehen. Von jedem Haus wehte eine weiße Fahne, was bedeutete: "Wir ergeben uns!" Auf den Straßen gab es keine Kinder - sie wurden wahrscheinlich in den Häusern zurückgehalten -, keine Hunde, keine Radfahrer. Alle Haustüren waren fest verschlossen. Alle Tabakläden, auch die Zigarettensautomaten, waren zerstört. Für eine Kiste Zigarren konnte man eine goldene Uhr oder ein gutes Motorrad eintauschen".<sup>27</sup>

In den Sommermonaten strömte dann schon eine große Zahl Polen ein, die sich - anders als die Glücksritter - hier auf Dauer niederlassen wollten. Bis zum 31.7. betrug die polnische Bevölkerung schon 3200, bis zum 16.8. 5100, bis Ende August 6756. Bis zum Jahresende lebten dann schon über 11 200 Polen in der Stadt, in der inzwischen auch die deutschen Straßennamen und Geschäftsschilder verschwunden waren.<sup>28</sup> Eine Legende besagt, daß die meisten dieser Polen selbst Vertriebene aus den an die UdSSR gefallen Gebieten gewesen seien. Richtig ist vielmehr, daß in Schweidnitz nicht einmal ein Viertel zu dieser Gruppe gehörte (23,5%). Weitere 23,7% stammten aus den zentralpolnischen Wojewodschaften Krakau und Kielce. Der Rest verteilte sich auf 10 andere Wojewodschaften, 7,7% waren heimgekehrte Auslandspolen<sup>29</sup>.

Mit der steigenden Zahl von unterzubringenden Polen wurde das Wohnungsproblem für die Deutschen immer schlimmer. Sie mußten weichen, wenn ihre Wohnung von Polen beansprucht wurde. Die weniger attraktiven Viertel wurden eine Art Schutzgebiet für Deutsche. Eine radikale Lösung der Wohnungsfrage bot für die Polen die vorübergehende Austreibung der Deutschen zur Belegung ihres Wohnraums mit wartenden Neuansiedlern. In Schweidnitz scheint sich dies etwas anders abgespielt zu haben als in anderen Gemeinden, nämlich in zwei Stufen. Sicher spielte bei dieser ersten Vertreibungsaktion auch der Gedanke eine Rolle, die einheimische Bevölkerung einem unerträglichen Druck auszusetzen und ihr Gefühl der Angst und Unsicherheit ins Ungemessene zu steigern.

---

<sup>24</sup> Verwiesen sei auf die polnischen Versuche, nach dem 1. Weltkrieg wenigstens *Oberschlesien* vom Deutschen Reich abzutrennen. Nachdem zwei polnische Aufstände 1919 und 1920 gescheitert waren, ergab die unter ungünstigen Umständen abgehaltene Volksabstimmung 1921 eine Mehrheit von 60% für Deutschland. Ein 3. Aufstand Korfantys endete mit der polnischen Niederlage am Annaberg. Die trotz des eindeutigen Ergebnisses der Abstimmung erfolgte Abtrennung Ost-Oberschlesiens mit dem Hauptindustriegebiet belastete das deutsch-polnische Verhältnis während der ganzen Weimarer Zeit. Auch der durch Hitler und Pilsudski 1934 geschlossene Nichtangriffspakt löste das grundsätzliche Problem nicht.

<sup>25</sup> Auf einem ganz anderen Blatt stehen die vielfach bezeugten Differenzen zwischen Russen und Polen auf lokaler Ebene. In vielen Erinnerungen wird hervorgehoben, daß im Konfliktfall sowjetisches Militär meist bereit war, Deutsche gegen polnische Übergriffe zu schützen

<sup>26</sup> Polen gab es durch die Hitlersche Politik schon seit 1939 in Schweidnitz. Die ersten waren die im Schweidnitzer Raum beschäftigten polnischen Arbeiter (Zwangsarbeiter und Freiwillige). Nach Kriegsende kamen dazu der Evakuierung entgangene Insassen des KZ Groß-Rosen /wohl die Ausnahme/ und hängenbleibende polnische Rückwanderer aus Westeuropa. Zahlenmäßig schlägt aber erst die bewußte "Besiedlung" zu Buch.

<sup>27</sup> Stanislaw Szeller, Trudne dni /Schwere Tage/. In: "Zeszyt Świdnicki". Listopad 1963. Jednodniówka. Świdnica. S. 13-15. (Übersetzung durch den Verfasser)

<sup>28</sup> Zahlen nach Sosnowski, l.c. S. 40. Nach Nawrocki, der sich auf die Zahlen der Volkszählung vom Februar 1946 stützt, lebten aber damals erst etwa 4000 Polen in Schweidnitz.

<sup>29</sup> Sosnowski l.c. S. 43f.

## Die "Revolution" der Deutschen am 27. Juni und die Austreibung am 9. Juli 1945

Um viele Ereignisse aus der Umbruchszeit haben sich Mythen und Legenden gerankt. So auch um das Geschehen am 27.6. An diesem Tage versammelten sich Tausende von Deutschen auf dem Markt vor dem Rathaus. Am Vormittag dieses Tages hatte der polnische Stadtpräsident den Pfarrern beider Konfessionen mitteilen lassen, daß die deutsche Bevölkerung in den folgenden Tagen evakuiert werden würde<sup>30</sup>. In der Stadt verbreitete sich durch Mundpropaganda das Gerücht, der sowjetische Stadtkommandant wolle eine Ansprache an die Schweidnitzer Bevölkerung halten. Sicher ist, daß die sowjetische Seite davon völlig überrascht wurde. Über den Ursprung des Gerüchts gibt es zwei Versionen:

Die erste geht davon aus, die Polen hätten es aufgebracht, um den als deutschfreundlich geltenden Kommandanten durch eine angebliche Provokation von der Gefährlichkeit der Deutschen zu überzeugen und damit seine Zustimmung zu deren geplanter Austreibung zu erlangen. (Ausgeführt wird diese These von Lehrer Wald (Bote aus dem Burgenland 2/1956).

Nach der zweiten Theorie wären Polen und Russen gleichermaßen von der Demonstration überrascht worden. Sie wäre dann als verzweifelter Versuch einiger deutscher Aktivisten zu werten, die - bereits in Kenntnis der Austreibungspläne - mit der Kundgebung Druck auf den Kommandanten ausüben wollten. Diese Version kann man zwischen den Zeilen bei Lange lesen, der aber gerade beim Bericht über dieses Ereignis nicht ganz zuverlässig ist.<sup>31</sup>

Lange verlegt das Ereignis auf die Mittagsstunde gegen 1 Uhr und spricht von einer angekündigten Rede des polnischen Stadtpräsidenten. Dagegen steht nach den übereinstimmenden Schilderungen von Pfarrer Puzik und von Pastor Johannes Schulz eindeutig fest, daß es sich um eine abendliche Veranstaltung gehandelt hat.

Puzik schreibt: "Auch ich wurde aufgefordert, in der allabendlichen Segensandacht die Versammlung bekanntzugeben. Nach Einziehung von Erkundigungen sprach ich die Warnung aus, daß man nichts anderes erreichen würde als neue Schwierigkeiten, die Schließung der Kirche und meine Verhaftung. Es herrschte große Erregung in der Kirche... Bald aber hörte ich beim Beichtören die ersten Schüsse und bat nun die Gläubigen, ihre Wohnungen aufzusuchen und in Ruhe abzuwarten, was der Morgen bringen würde."

Schulz spricht ebenso von einem Abendgottesdienst in der Garnisonkirche, in dem Pfarrer Vial seine Predigt mit den Worten begonnen habe: "Dies ist der letzte Gottesdienst, den wir halten."<sup>32</sup> Auch in der Garnisonkirche sei - wie in der katholischen - die Parole von der noch an diesem Abend zu erwartenden Ansprache ausgegeben worden. Er schließt: "Als ich mit meiner Familie unter den letzten das Gotteshaus verließ, vernahmen wir vom Ring her Maschinengewehrfeuer."<sup>33</sup> Wir eilten deshalb auf dem kürzesten Wege nach Hause."

Was war inzwischen auf dem Ring geschehen? Nachdem die Menschenmenge immer mehr angewachsen war und der Kommandant sich nicht zeigte, gaben polnische Milizianten ein paar Schüsse in die Luft ab, sei es, daß sie sich bedroht gefühlt hatten, sei es als Teil des oben angedeuteten Planes. Jedenfalls stoben die Menschen in panischem Schrecken auseinander. Taschen und Schuhe, die sie bei ihrer Flucht verloren, lagen später auf einen Haufen zusammengetragen vor dem Geschäft von Frauboes; jeder konnte dort nach seinem Eigentum suchen. Tote oder von den Schüssen Verwundete hat es offensichtlich nicht gegeben. - Pfarrer Puzik wurde allerdings noch in der Nacht zum Verhör vor den sowjetischen Stadtkommandanten gebracht, Pastor Schulz am nächsten Morgen. Der Kommandant warf den Geistlichen vor, den Aufruf verbreitet und ein Blutbad riskiert zu haben, das nur durch seine Besonnenheit verhindert worden sei. Da sich ihre Unschuld herausstellte, wurden sie wieder entlassen, das zunächst verhängte Verbot sämtlicher kirchlicher Versammlungen bald wieder aufgehoben und die Kirchenschlüssel zurückgegeben. Bei keinem der beiden Geistlichen wird direkt etwas zu den Urhebern des Aufrufs gesagt. Vielsagend ist aber ein Hinweis bei Pastor Schulz, daß bei einer erneuten Zitierung beider Geistlicher vor den Kommandanten dieser erklärte: "Was die Polen sagten, ginge uns nichts an, wir hätten allein auf russische Weisung zu achten", was doch wohl nur bedeuten kann, daß auch Major Slawin davon ausging, die Polen hätten das Gerücht bewußt

---

<sup>30</sup> Johannes Schulz, Typoskript S. 149.

<sup>31</sup> Laut Schulz sprach das Gerücht nur vom russischen Kommandanten, nach Puzik von diesem und dem polnischen Stadtpräsidenten. Unterstellt man letzteres, wäre die Aussage von Lange eher verständlich.

<sup>32</sup> Ein deutlicher Hinweis, daß die Austreibungspläne bekannt geworden waren!

<sup>33</sup> Von Maschinengewehren ist in anderen Quellen nirgends die Rede.

in Umlauf gesetzt. Auch die Blockwarte mußten übrigens intensive Nachforschungen nach den Urhebern des Gerüchts anstellen, doch blieben auch ihre Bemühungen ohne Erfolg.

Die Austreibung der Bevölkerung fand dann doch statt, nur etwas verspätet. Am 9. Juli mußten sich alle Deutschen, die keinen Freistellungsbescheid (wegen Arbeit unabhkömmlich) vorweisen konnten, aus der Stadt hinausgetrieben.<sup>34</sup> Dieser sogenannte "Adolf-Hitler-Marsch" führte bis Freiburg, wo die Bewachung verschwand. Wer heimkehrte, fand seine Wohnung häufig ausgeräumt oder von Polen besetzt. Diese "wilde" Austreibung, die es in den meisten Gemeinden Schlesiens gab, hatte nichts mit der in Mittelschlesien erst 1946 beginnenden systematischen Entleerung Schlesiens von Deutschen zu tun. Vielleicht hoffte man, daß mancher sich solchen und ähnlichen Drangsalierungen durch Flucht entziehen würde; das Hauptmotiv aber war einfach, die Deutschen einige Zeit aus ihren Wohnungen zu entfernen, damit die immer stärker einströmenden Polen sich ihrer leichter bemächtigen konnten.

Manches kann im Rahmen der verfügbaren Zeit nicht ausgeführt werden, etwa der Einsatz zur Zwangsarbeit, meist ohne Entlohnung, die materielle Not, besonders nachdem die Mark außer Kurs gesetzt worden war<sup>35</sup>, der Zwang, das wenige, was man noch besaß, zu gedrückten Marktpreisen zu verkaufen. Einige alte Leute und Kinder verhungerten einfach, viele andere Einwohner fielen einer Hungertyphus-Epidemie zum Opfer.<sup>36</sup> - Genauerer Untersuchung bedürftigen auch noch die nach der Übernahme der Stadtverwaltung durch die Polen unter diesen weiterbestehenden deutschen Dienststellen.<sup>37</sup>

### Der Terror der Miliz und des Staatssicherheitsdienstes

Hier soll aber wenigstens noch die heikelste Frage angeschnitten werden, die das Verhältnis zwischen den Schlesiern und den Polen - wenn wir von der Vertreibung absehen - am tiefsten vergiftet hat. Es ist das recht- und gesetzlose Wüten einer Gruppe von meist jungen Männern aus den Reihen der Miliz und des Sicherheitsdienstes, die nach dem Kriegsende in eine Stellung gelangten, der kaum einer charakterlich gewachsen war. Die Verführung, nun fast absolute Macht über ein Volk zu erlangen, das man mit der sechsjährigen Terrorherrschaft der Nazis in Polen identifizierte, war für die meisten dieser jungen Burschen, teilweise verroht und ohne jede höhere Bildung, zu groß, um ihr zu widerstehen. Dabei fehlte offensichtlich meist eine Kontrolle von oben - Exzesse gegenüber Deutschen wurden in der Regel nicht geahndet, ja als patriotische Tat betrachtet<sup>38</sup>

So wurden die Keller der Miliz am Burgplan und des Sicherheitsdienstes im Behördenhaus an der Glubrechtstraße zu wahren Folterkammern für viele Deutsche. Dabei waren es meist nicht die NS-Größen, die hier gequält wurden - die meisten von ihnen hatten rechtzeitig das Heil in der Flucht gesucht.<sup>39</sup> Miliz und Sicherheitsdienst aber genügten meist vage Verdächtigungen, um Menschen zu inhaftieren und durch entsprechende Behandlung zu "Geständnissen" zu zwingen. Im Bundesarchiv findet sich eine Reihe von Erlebnisschilderungen solcher Mitbürger, die die

---

<sup>34</sup> Als Vertreiber wird gewöhnlich die Miliz genannt. Nach den Erinnerungen eines polnischen Milizianten aber kam dazu eigens eine Sondereinheit der Armee nach Schweidnitz. - In **Zobten** begann der "Sühnemarsch" am 29.6.45. Er führte über Schweidnitz, Striegau über 40 km. Übernachtungen in Qualkau und Alt-Jauernick. Die **Groß-Silsterwitzer** (Silingtaler) wurden über Zobten, Rogau, Gnichwitz, Christelwitz (Übernachtung), Zobten, Marxdorf, Schweidnitz, Striegau getrieben (50 km, 6 Tage). (nach Walter Gerhard, Die Zobtenlandschaft, das Herz Schlesiens. Ulm 1958, S. 18f.) - In **Guhlau** begann der sogenannte "Adolf-Hiter-Marsch" am 27.6.45. Die Rückkehr erfolgte truppweise; der Berichterstatter kam erst am 2.7. zurück. (TR 1956, Nr. 8 u. 9).

<sup>35</sup> Nach Tagebuch M. Piltz am 26.7.45

<sup>36</sup> Besonders stark im November/Dezember 1945

<sup>37</sup> Die sog. "Deutsche Dienststelle" leitete bis zu ihrer Auflösung am 20.8.1946 Walter Fleischer. Näheres s. Theo Johannes Mann, Geschichte der Stadt Schweidnitz, Reutlingen 1985, S. 294f. Dort auch Hinweise auf andere deutsche Beamte, die in polnischen Dienststellen weiterarbeiteten. s. auch Erinnerungen von Frau Kohls.

<sup>38</sup> Späte Erinnerungen eines Milizangehörigen der Jahre 1945-47 (gezeichnet N.N.) erschienen in fünf Fortsetzungen in der Schweidnitzer Halbmonatsschrift "Świdnickie Wiadomości Gospodarcze" /Schweidnitzer Wirtschaftsnachrichten/ Nr. 7 (22) - 11 (26) zwischen dem 15.4. und 17.6.1992 unter dem Titel "Wspomnienia świdnickiego milicjanta" /Erinnerungen eines Schweidnitzer Milizianten/. Während man ihnen subjektive Ehrlichkeit zubilligen darf (sie sind erst nach dem Sturz der Kommunisten erschienen!), sind die Erinnerungen von Henryk Dudek, Milicja Obywatelska i Sluzba Bezpieczenstwa Ziemi Świdnickiej /Bürgermiliz und Sicherheitsdienst im Gebiet von Schweidnitz/ im Rocznik Świdnicki /Schweidnitzer Jahrbuch/ 1985, S. 5 - 20, weitgehend ins Reich der Fabel zu verweisen.

<sup>39</sup> Nur von den wenigstens hörte man nach dem Kriege wieder, so etwa von OB Trzeciak (seit 1937 Trenk), der am 28.1.1964 in Königswinter starb. Von den vier Kreisleitern, die Schweidnitz von 1932-1945 erlebte, konnte ich nur das Schicksal des ersten klären. Nichts weiß ich über den Verbleib der Ortsgruppenleiter, nur wenig über die Führer der NS-Gliederungen.

Qualen überlebten. Von anderen weiß man, daß sie in der Haft oder unmittelbar danach starben - mancher wurde regelrecht zu Tode geprügelt.

Zu den schlimmsten Kreaturen gehörten leider auch zwei Deutsche, die sich ein Vergnügen daraus machten, im Dienste der Miliz Deutsche zu bespitzeln, zu denunzieren, zu verhaften und selbst zu quälen. Sie hießen *Wenzel*<sup>40</sup> (der "Hunde-Wenzel") und *Geisler* (der "kleine Geisler").<sup>41</sup> Näheres war über sie nicht zu erfahren. Angeblich trieben sie es selbst vielen Polen zu bunt; mindestens Wenzel soll vor einem polnischen Gericht gestanden haben.<sup>42</sup> Beide sollen schließlich mit einem Vertriebenentransport nach Torgau gelangt und unterwegs von ihren erbitterten Landsleuten verprügelt worden sein. Dann verlieren sich ihre Spuren.

Korrektur - d.h. ohne Folterungen - soll es dagegen im Gerichtsgefängnis hergegangen sein, in das Festgenommene eingeliefert wurden, wenn sich aus den ersten Verhören Verdachtsmomente ergaben. Im Hofe des Gefängnisses wurden auch Hinrichtungen auf Grund von Gerichtsurteilen vollzogen.<sup>43</sup>

Aus den vielen Einzelfällen von Opfern der Miliz und des UB, die im BA dokumentiert sind - natürlich immer nur aus der Sicht des Betroffenen - wähle ich zunächst einen minderschweren Fall aus, der auch relativ glimpflich verlief. Da er einen Juristen betrifft - G. D. war von 1922 - 1945 Landgerichtsrat in Schweidnitz und Sohn eines Pastors primarius an der Friedenskirche - muß man ihm wohl Urteilskraft und Ehrlichkeit zugestehen. Ich zitiere aus seinen Erinnerungen<sup>44</sup>:

"Als ich am 27.8.45 in Schweidnitz am Gasthaus "Goldener Löwe" am Burgplan, dem Standquartier der polnischen Miliz vorbeikam, wurde ich von einem mir unbekanntem Manne mit weißer Armbinde, die wir Deutschen zu tragen verpflichtet waren, angehalten und mit Schimpfworten wie "Komm, Du verfluchter Lump" u. anderen unter Stößen und Fußtritten nach der gegenüberliegenden Polizeiwache im alten Sparkassengebäude gestoßen. Ein Widerstand war wegen der zahlreichen, auf der Straße stehenden und bewaffneten Milizsoldaten aussichtslos und mein Widerspruch erfolglos. Auf der Polizeiwache wurden meine Personalien festgestellt, wobei weitere wörtliche und tätliche Beleidigungen seitens des als *Josef Wenzel* später mir namhaft gemachten Mannes erfolgten, meine Taschen geleert und ich in eine Zelle gebracht, in der sich schon zwei ältere Herren mit erheblichen Verletzungen im Gesicht befanden. Am nächsten Tage wurde noch ein vierter Mann in der nur für eine Person eingerichteten Zelle untergebracht, so daß die darin befindliche Pritsche nur abwechselnd zum Schlafen benutzt werden konnte, während die anderen auf dem Boden liegen mußten. Die anderen Herren in meiner Zelle waren Herr *Langerbeck*, Herr Feuerungsingenieur *Podsednik* und Herr Kraftfahrer *Hermann*, sämtlich aus Schweidnitz. Bei der Morgenwäsche stellte ich fest, daß außer uns noch andere Angehörige staatlicher und städtischer Behörden ebenfalls verhaftet waren und zum Teil sehr schwere Verletzungen aufwiesen. Es waren dies u.a. Bürodirektor *Lippe* (nach seiner Entlassung Anfang Dezember verstorben), Arbeitsamtsvorsteher *König*, Vorsitzender des Wohnungsamtes *Schulz*, Oberamtsanwalt *Lorenz* und Landgerichtsdirektor *Beer*. An einem Abend wurde ich aus der Zelle gerufen und von einem etwa 20jährigen Milizsoldaten lediglich gefragt, ob ich der Partei angehört hätte, und als ich dies wahrheitsgemäß verneinte, mit der Faust ins Gesicht geschlagen, ehe ich mich wehren konnte.

Am 20.8. wurden etwa 20 Mann unter starker Bewachung von bewaffneten Milizsoldaten durch mehrere Straßen und über den Marktplatz nach dem Gerichtsgefängnis gebracht, was ziemliches Aufsehen erregte, da einige der Häftlinge gut bekannt waren. Im Gefängnis wurden wir nach Aufnahme der Personalien und nach Abnahme unserer Kleidung und der in ihnen befindlichen Gegenstände an Kopf und Leib geschoren, geduscht und mit Anstaltskleidern versehen. Dann wurden wir in Einzelzellen untergebracht. Nach fünf Wochen entsetzlicher Einzelhaft wurde ich in die Nachbarzelle des Herrn *Podsednik* gelegt, in die später noch als dritter der Maurer

---

<sup>40</sup> Manchmal erscheint er - wohl fälschlich - als "Menzel". In den "Erinnerungen eines polnischen Milizianten" (s. Anmerkung 37) werden daraus gar zwei Personen, ein *Menzel* und ein *Wenzel*, -was eher unwahrscheinlich ist. - Als Vorname Wenzels wird einmal „Franz“ genannt. - Nach einer Notiz in der TR sind Menzel und Geisler am 24.5.1947 mit einem Vertriebenentransport nach Torgau ausgesiedelt worden.

<sup>41</sup> Nur Spekulation ist die Vermutung, der Nachkriegs-Geisler könne identisch sein mit einem bei Oskar Reile, Der deutsche Geheimdienst im II. Weltkrieg, Ostfront, <sup>2</sup>Augsburg 1989, S. 194 genannten, aus SCHWEIDNITZ stammenden Spion für die Tschechoslowakei, der 1938 verurteilt wurde und wohl in einem KL landete.

<sup>42</sup> s. etwa G.E. im "Boten aus dem Burgenlande", 8/1955 über Wenzels Verhaftung.

<sup>43</sup> Einen Fall erwähnt Pfarrer Johannes Schulz in seinen Erinnerungen.

<sup>44</sup> In BA Ost-Dok.2, Nr. 203, S. 150-53

(Unteroffizier) Herbert *Kraus* aus Kol. Neuwürsdorf, Krs. Bolkenhain kam, so daß wir drei auf Matratzen am Boden liegen mußten.

Erst am 10.9. wurde ich einem Beamten vorgeführt, der mich durch den deutschsprechenden Protokollführer lediglich fragte, ob ich der Partei angehört und bei der Ermordung von Millionen von Polen mitgewirkt hätte, und als ich dies wahrheitsgemäß verneinte, mir eröffnen ließ, daß ich bald entlassen würde, wenn sich meine Angaben als richtig herausstellen würden. Ein Grund für meine Verhaftung wurde mir nicht angegeben.

Erst am 12.11. erfolgte eine Gegenüberstellung mit dem Josef *Wenzel*, bei der dieser mich beschuldigte, bei der Unterbringung von Polen und anderen Ausländern in Konzentrationslagern, bei Erhöhung von Strafen in der Berufungsinstanz sowie bei der Verurteilung einer Mutter von zehn Kindern wegen Arbeitsvertragsbruchs zu einem Jahr Gefängnis mitgewirkt zu haben. Als ich diese Angaben teils als unwahr, teils als nicht nachprüfbar bezeichnen mußte, wurden sie trotzdem zu Protokoll genommen. Bei dieser Vernehmung durch den gut deutschsprechenden, liebenswürdigen einarmigen Assessor *Saftczak* mußte Wenzel zugeben, bereits 21mal vorbestraft zu sein. Auch hier wurde mir alsbaldige Entlassung versprochen, die aber erst erfolgte, als ich schwer an Magen- und Darmkatarrh bettlägrig erkrankt war. Sie erfolgte überraschend am 23.11.45.... Die mir bei der Einlieferung abgenommenen Sachen sind mir bei der Entlassung wieder ausgehändigt worden bis auf einen goldenen Ehering, der mir trotz Einspruchs verweigert wurde, und eine gute Brieftasche, an deren Stelle eine minderwertige eingetauscht worden war." In einem späteren Brief nennt er die Zeit vom 27.8. - 23.11.45 die "entsetzlichsten Tage meines Lebens".

Von einem Kunzendorfer Tischler und Möbelhändler stammen folgende Auszüge.<sup>45</sup> Aufgrund der Aussage von ausländischen Kriegsgefangenen, die er in seinem Betrieb menschlich behandelt hatte, war er im September 1945 aus Rußland nach Schweidnitz entlassen worden. Dort wurde er zwei Stunden nach seiner Anmeldung erneut verhaftet, diesmal von der polnischen Miliz. Nach Haft in Freiburg kam er im November 1945 in den Keller des UB im Schweidnitzer Behördenhaus auf der Glubrechtstraße. Lassen wir ihn selbst berichten:

"Eines Morgens wurde ich nach oben in einen Raum abgeholt; an den Wänden standen ca. 8 bis 10 Milizsoldaten mit M.P., und in der Mitte des Raumes stand eine erbärmliche Kreatur, die ich zuvor noch nicht gekannt hatte. (Dies war das Subjekt, welches man Wenzel nennt). - Vor diesem Satan mußte ich Haltung annehmen, im Befehlstone den Deutschen Gruß ausführen und wurde erstmals des öfteren angespuckt mit den Worten: "Du Lump, Du Kriegsverbrecher" usw. Als ich seine Befehle nicht ausführen wollte, wandte er sich an die Miliz, die dann ihre MP-Läufe auf mich richtete. Jetzt mußte ich eine alte schmierige SA-Mütze aufsetzen, dann befahl er: "Die Mütze verkehrt, mich grüßen". Dann (mußte ich) mit zwei Händen grüßen und (wurde) immer wieder angespuckt. Jetzt schlug diese Bestie in Menschengestalt abwechselnd so lange in mein Gesicht, bis ich über und über blutete und dann nach hinten zusammenbrach. Ich weiß nur noch, daß ich von einem Milizsoldaten aufgehoben wurde. Dieser Satan /wohl Wenzel!/ gab weiter Befehl, mich in der Toilette in dem Urin, der schon tage- oder sogar wochenlang im Gerinne lagerte, vom Blute zu säubern. Als ich nicht fähig war, mich zu waschen, mußte ich mich noch anhalten, weil ich noch taumlig war von der Begegnung mit diesem Schinder. Der Milizsoldat gestattete mir, als wir allein waren, (mich) mit Wasser zu waschen."<sup>46</sup> Am nächsten Tag wurde S. ins Gerichtsgefängnis eingeliefert und im Juni 1946 verurteilt.<sup>47</sup> Er saß drei Jahre im Zuchthaus Rawitsch, anschließend im Lager Gronowo.

Aus den Unterlagen des Bundesarchivs wähle ich ein letztes Beispiel. A. Sch. hatte eine Kohlenhandlung und ein Möbeltransportgeschäft in der Waldenburger Str. 12. Er hatte Schweidnitz im Zug der letzten Räumung am 7.5.45 verlassen und kehrte am 12. Mai mit vier Arbeitern seines Betriebes aus Neurode zurück. Als die Waldenburger Straße Anfang Juli zum

---

<sup>45</sup> E.S. Brief vom 5.2.55 in BA Ost-Dok. 2, Nr. 203, S. 155f.

<sup>46</sup> Ein seltenes Bilddokument zeigt zwei Opfer Wenzels, die auf der Burgstraße kostümiert mit einer Vereinsfahne "exerzieren" mußten! Es wurde abgedruckt in den "Świdnickie Wiadomości Gospodarcze" Nr. 11 (26) v. 17.6.-30.6.1992.

<sup>47</sup> Die Schuldvorwürfe nach seinen Angaben: 1) Er sei Kompanieführer des Volkssturms gewesen und habe als solcher Brückensprengungen befohlen. 2) Er habe als Gaurichter im Ehrendisziplinargerichtshof (!) für Industrie & Handwerk Polen zum Tode verurteilt (!). (Nr. 1 und 2 bedroht mit dem Tode durch den Strang). 3) Die Produktion von Minen für Rommels Afrika-Korps in seinem Betrieb stelle ein Kriegsverbrechen dar. 4) Er habe als Stahlhelmführer gegen den Kommunismus gekämpft. 5) Seine Firma sei ein Gaudiplombetrieb gewesen und habe auch Ausländer beschäftigt. 6) Er sei SA-Führer und seit 1937 Pg. gewesen. (Nr. 3-6 bedroht mit Zuchthaus). - Da keine Todesstrafe verhängt wurde, stützte sich das Urteil dann wohl nur auf die Punkte 3 - 6.

Russenviertel wurde, mußte er mehrmals hintereinander die Wohnung wechseln. Anfang August 1946 war er frühmorgens in den Schlachthof gegangen, wo er einige Hühner hatte. Auch dem Rückweg wurde er von Geisler und einem ehemaligen deutschen Polizisten verhaftet, während Hunde-Wenzel für den Fall eines Mißerfolges vor seiner Wohnung auf ihn wartete. Lassen wir ihn selbst berichten:

"In dem früheren Polizeigebäude am Burgplan fielen Milizer mit Fäusten und Gummiknüppeln übe mich her. Da ich mich zur Wehr gesetzt hatte, brachten sie mich gleich in das nebenliegende Polizeigefängnis, wo sie mich wieder schlugen, mit den Füßen auf meine Arme traten, so daß ich mich nicht wehren konnte, bis ich von den Schlägen der Gummiknüppel und Drahtpeitschen (Stahlpeitschen) bewußtlos wurde. Als ich wieder zu mir kam, war ich völlig naß, das Blut lief mir von Kopf und Gesicht, einige Zähne waren ausgeschlagen und zwei Rippen gebrochen, auch die Nieren waren fast abgeschlagen. Ich war so zerschlagen, daß ich mich selbst nicht wiedererkennen konnte. Zwei Milizer schleppten mich in die Massenzelle und warfen mich auf die Pritsche. Es dauerte mehrere Tage, ehe ich wieder aufstehen konnte. In dieser Zelle befanden sich noch etwa 15 Gefangene (alles Deutsche), die auf die gleiche Weise mißhandelt worden waren. ... In der Nacht mußten wir ein bis zwei Mal in Reih und Glied antreten. Einige, meistens betrunkene Milizer kamen dann, die mit Reit- und Stahlpeitschen auf uns einschlugen. ... Wir hörten das Schreien und Wimmern der Mißhandelten. In Einzelzellen wurden die sogenannten Schwerverbrecher gesteckt, die täglich mißhandelt wurden. In eine solche Zelle kam auch der Justiz-Oberinspektor Weller, der am Tage seiner Inhaftnahme und (in) der folgenden Nacht so lange geschlagen wurde, bis er starb. Am folgenden Tage wurde ich mit noch drei Gefangenen beauftragt, den Toten in eine Zeltbahn zu legen und ihn auf eine fahrbare Tragbahre zu legen. Wir übergaben den Leichnam dann seiner Frau und Tochter. Der Kopf des Leichnams war mit blutgetränkter Leinwand verbunden." Nach 14 Tagen wurde Sch. entlassen, nachdem er wie üblich eine in polnischer Sprache abgefaßte Erklärung unterzeichnen mußte, er sei gut behandelt worden und werde über die Zeit seiner Haft schweigen. Dasselbe verlangten die Nazis von entlassenen KL-Häftlingen.<sup>48</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, daß die in der Heimat verbliebenen oder wieder zurückgekehrten Schweidnitzer, auch wenn sie von Miliz oder UB direkt unbehelligt blieben, in einer Atmosphäre ständiger Anspannung, Unsicherheit, ja Angst leben mußten. Ganz sicher war die bewußte Bedrängung der Deutschen auch eine Reaktion auf die verbrecherische, dumme Polen-Politik des Dritten Reiches; das gilt ganz gewiß für manchen Milizianten. Dahinter aber stand - von oben gefördert und gewünscht - der Versuch, den Deutschen die Heimat so unwirtlich wie möglich zu machen, damit sie die Vertreibung eines Tages als Erlösung empfinden würden.

### Die Vertreibung der Deutschen

Erlebnisberichte über die Vertreibung gibt es viele; so mancher Leser könnte selbst einen schreiben.

Zur Rechtfertigung dieses Menschheitsverbrechens<sup>49</sup> vermerkt ein Pole lapidar: "Die Aussiedlung der Deutschen aus den West- und Nordgebieten verlangte die Staatsraison des polnischen Staates, die Notwendigkeit sicherer Grenzen und die Bereitstellung von Wohnungen und Arbeitsplätzen für die einströmende polnische Bevölkerung."<sup>50</sup>

Die erste organisierte Vertreibung von Schweidnitzer Bürgern erfolgte am 23. Juli 1946. Alle Vertreibungszüge gingen vom Bahnhof Kroischwitz ab, wo noch einmal strenge Gepäck-, z.T. auch Leibeskontrollen erfolgten, wobei vieles noch beschlagnahmt wurde. Etwa 35 Personen wurden jeweils in einen Güterwagen verladen. Ein Räumzug verfrachtete also 750-800 Personen. Der erste Zug ging, wie die beiden nächsten im Juli/August, in die Britische Besatzungszone, die anderen meist in die SBZ.<sup>51</sup> Am 7.10.46 wurden die Vertreibungen nach einer Pause wieder aufgenommen; am 14.11.46 mußte auch Pfarrer Puzik Schweidnitz verlassen. Kaplan Herbert Hoffmann war schon beim ersten Transport dabei gewesen. Der letzte Güterzug mit Schweidnitzern vor der von den Briten veranlaßten Winterpause verließ Schweidnitz Anfang

---

<sup>48</sup> Auch bei der Vertreibung mußte der Waggonführer eine ähnliche Erklärung abgeben.

<sup>49</sup> Vergleichbares zu finden, muß man weit ins Altertum zurückgehen. Im 20. Jahrhundert mag die Vertreibung der kleinasiatischen Griechen durch Atatürk, bei allen Unterschieden, eine gewisse Parallele bieten. Beleidigt man durch einen solchen Vergleich aber nicht das **christliche** Polen? Für das kommunistische, laizistische Regime mag sie als Vorbild gedient haben. Das heutige Serbien benützt die Methode erneut zur "ethnischen Säuberung" umstrittener Gebiete.

<sup>50</sup> Adolf Sosnowski, l.c. S. 37

<sup>51</sup> Eine detaillierte Darstellung der einzelnen Transporte fehlt bisher

Dezember 1946, wie der vorhergehende ging er in die SBZ.<sup>52</sup> Kaplan Norbert Wenzel wurde am 30.4.47 aus der Heimat vertrieben, ebenso Pastor Johannes Schulz. Mit den Aussiedlungsaktionen im Frühjahr 1947 endete zunächst die Vertreibung.<sup>53</sup> Das politische Hauptziel war erreicht: die bis 1945 rein deutsche Bevölkerung war zur Minderheit geworden. Polnisches Interesse war nun darauf gerichtet, sich dieser ungefährlichen Minderheit zu bedienen.

Zurückbleiben mußten in erster Linie Fachkräfte, die für die Aufrechterhaltung der Gas-, Wasser- und Stromversorgung, den Verkehr und den Aufbau der Industrie unabkömmlich waren. Genaue Angaben über die Zahl der Verbleibenden sind kaum zu machen; sie widersprechen sich teilweise.<sup>54</sup> Ihre Lage normalisiert sich; sie werden zu einer geduldeten Minderheit in einer Stadt, die inzwischen einen polnischen Charakter angenommen hat. Trotzdem - oder deswegen? - wandert der größte Teil dieser Deutschen aus Schweidnitz ab, als 1950/51 die Möglichkeit der Familienzusammenführung eröffnet wird. Von den Verbliebenen verläßt der größte Teil seine alte Heimatstadt, als 1956 die nach Abschluß der "Operation Link" 1951 verbotene Ausreise wieder erlaubt wird. Die heutigen deutschen Bewohner der Stadt kann man an den Fingern der beiden Hände abzählen. Ihnen steht 1992 eine polnische Bevölkerung von etwa 65 000 gegenüber.

Die fast 40 000 Alt-Schweidnitzer aber wurden wie 12 Millionen andere Ostdeutsche in alle Himmelrichtungen verstreut - zwischen den Alpen und den Gestaden von Nord- und Ostsee, von der Oder und Neiße bis ins Rheinland, auch in Übersee liegen ihre Gräber, warten die letzten - zu denen wir gehören - auf den Marschbefehl in eine - hoffentlich! - bessere Welt. Mit den Schlesiern stirbt einer der fruchtbarsten Stämme, die deutsches Geistesleben und deutsche Geschichte gestalteten. Ich schließe mit den Worten unseres Glogauer Landsmannes Andreas Gryphius, der "Menschliches Elende" in den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges erfuhr und dichterisch bewältigte: "Was sag ich? Wir vergehn wie Rauch vor starken Winden."

---

<sup>52</sup> Meist wird der 5.12. genannt, der damalige Kaplan Wenzel gibt den 8.12. als Datum.

<sup>53</sup> Nach unbestätigten Aussagen gingen noch 1948 Vertriebenentransporte aus Schweidnitz nach Westen; offiziell endeten sie in Schlesien 1949.

<sup>54</sup> Sosnowski l.c. gibt für den Rest nach der Aussiedlung im Dezember 1946 für die *Städte* (also Schweidnitz, Striegau und Freiburg zusammen) 5047, für die *Dörfer* 7513 Deutsche an; das entspräche ca. 40% der Gesamtzahl in den Städten und 60% auf dem Lande. Nach den Aussiedlungen 1947 gibt er nur eine Zahl für den ganzen Kreis an, nämlich 2104. Bei angenommener gleicher Verteilung auf Stadt und Land ergäbe das für die Städte ca. 850 Deutsche. Viel zu hoch wäre danach die Angabe von Peukert mit 3500 für 1948 (TR 15/1957). Unvereinbar sind die Zahlen in der TR 6/1953 (jeweils 300 Deutsche in Stadt bzw. Land) und bei Erwin Hirschberg, Unser Schlesien heute!, Aachen 1955, S. 85, der für 1954 640 Deutsche angibt.

Die neueste polnische Veröffentlichung zum Thema ist Beata Ocieпка, Niemcy na Dolnym Śląsku w latach 1945-1970 /Die Deutschen in Niederschlesien in den Jahren 1945-1970/, Breslau 1992. Sie beziffert für 1950 die Zahl der Deutschen in der Stadt Schweidnitz auf 518, im Landkreis auf 1995 (S. 25). Für Dezember 1961 gibt sie für den Kreis (hier wohl einschließlich der Stadt) 60 an (S.46).